universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten

Silbert, Johann Peter

Wien, 1837

Zwei und zwanzigstes Capitel

urn:nbn:at:at-ubi:2-13108

gebührenden Ehrentitel, Herr, Pater, oder Ehrwürden vorzuſetzen; und ſagte, man müſſe von Ordensleuten niemals arg, niemals ohne Ehrerbietung reden; was ſie auch mehr durch ihr eigenes Beiſpiel als durch Worte lehrte; da ſie beim Beſuche verſchiedener Klöſter, auch gegen den Mindeſten das Haupt neigte und ihn mit Ehre grüßte.

Welche Hochachtung ſie gegen ihre Beichtväter trug, haben wir bereits früher geſehen. Die adeligen Fräulein ihres Hofſtaates, die in den geiſtlichen Stand traten, und deren viele waren, würdigte ſie bei ihrem erſten Eintritt des erſten Platzes und anderer ausgezeichneter Ehren, begegnete ihnen auch als Bräuten Chriſti und geheiligten Perſonen, ſo lange ſie lebte, mit beſonderer Huld und Gnade; ja damit ſie derſelben im Gebet zu jeder Zeit ſich erinnerte, theilte ſie die Bildniſſe aller derſelben in ihrem Gebetbuche ein, das ſie immer bei ſich trug, und das ich ſelbſt nicht ohne Verwunderung geſehen habe. Auf ſolche Weiſe alſo verhielt ſie ſich gegen das göttliche Geheimniß und gegen die Ausſpender desſelben.

Zwei und zwanzigſtes Capitel.

Eleonore als Vorſteherin der adeligen Verſammlung der Sternkreuzdamen.

Unter ihren verſchiedenen Andachtsübungen zeichnete ſich auch die Verehrung der gottſeligen Frau gegen das heilige Kreuz, als gegen das vorzüglichſte Werkzeug unſrer Erlöſung ganz beſonders aus;

und mit großem Eifer war ſie bemüht, die hochadelige Verſammlung des heiligen Kreuzes, welche die Kaiſerin Eleonore von Mantua, die Witwe Ferdinands des Dritten geſtiftet hatte, an Zahl und Würde der Mitglieder zu vermehren; die Mitglieder ſelbſt aber zur Liebe des Kreuzes und aller Tugenden zu entflammen.

Ich erachte nicht, etwas Ungeziemendes zu thun, noch auch von meinem Ziel mich allzu weit zu entfernen, wenn ich hier in Kürze erzähle, was es mit dieſem Orden der Kreuzdamen für eine Bewandtniß habe und wie derſelbe entſtand; da manchen Leſern dies gewiß noch unbekannt iſt. Es entſtand alſo im acht und ſechzigſten Jahre des verfloſſenen Jahrhunderts (1668) in der kaiſerlichen Burg gegen Mitternacht eine entſetzliche Feuersbrunſt, die durch einen zugleich ſich erhebenden, gewaltigen Wind ſo ſehr überhand nahm, daß in kurzer Zeit viele kaiſerlichen Gemächer verbrannt, und die ganze Stadt mit Schrecken erfüllt wurde. Eine große Anzahl Kunſtgemälde, reicher Spaliere und anderer Koſtbarkeiten wurden dem freſſenden Feuer leider auch zu Theil. Die Kaiſerin ſelbſt ward ſo ſehr übereilt, daß ſie mit Noth und Mühe aus den Flammen ſich rettete, und auch kaum der höchſten Gefahr entkommen war, als ihr Schlafzimmer unter furchtbarem Krachen einſtürzte. Unter den vielen eingeäſcherten Koſtbarkeiten aber traf kein Verluſt ſie ſchmerzlicher als ein bedeutendes Stückchen des heiligen Kreuzes, das in einem koſtbaren Käſtchen verſchloſſen war, von welchem ſie nicht an-

ders vermuthen konnte, als daß es ein Raub der wüthenden Flammen geworden sei.

Dieser Partikel des heiligen Kreuzes wurde seit undenklichen Zeiten von den Fürsten des österreichischen Hauses in hohen Ehren gehalten und als ein kostbarer Schatz aufbewahrt. Maximilian, der Erste Kaiser dieses Namens, trug denselben bei allen seinen so manchfaltigen Feldzügen, Reisen, Schlachten und Belagerungen immer am Halse; und bekannte, daß er unter so vielen und so großen Gefahren dennoch meist immer glücklich davon gekommen, habe er nur diesem Heiligthum zu verdanken. Auch Ferdinand der Dritte wollte dasselbe zum Gefährten und Trost, besonders in der berühmten Nördlinger Schlacht, bei sich haben, in welcher er über die Verächter und Spötter solcher Andacht einen so glänzenden Sieg erfocht. Hernach ward dasselbe wie sonst in dem kaiserlichen Schatze verwahrt; und Leopold der Erste vertraute solches seiner Stiefmutter Eleonore auf ihre Lebenszeit zur Aufbewahrung an; weßhalb sie denn auch um so untröstlicher war, als sie eines so unschätzbaren Kleinodes sich beraubt sah.

Fünf Tage nach der Feuersbrunst begab sich ein kaiserlicher Kammerherr zufällig an den Ort, wo dieselbe am meisten gewüthet hatte, den Arbeitsleuten zuzusehen; und sah, wie Einer aus ihnen mitten aus der Asche, den Kohlen und dem Schutt ein solches Kästchen hervorzog, wie die Kaiserin eines vermißte, und um dessen Verlust sie so schmerzlich sich betrübte. Sogleich übernahm er nun dasselbe; sah,

daß ſolches zur Hälfte verbrannt, das darüber gezogene Kriſtallglas zerbrochen, das Gold in welches dieſer Partikel gefaßt war, von der Gluth zerſchmolzen, das Kreuzesholz ſelbſt aber ſo ganz unverſehrt und unbeſchädigt war, als ob es nicht ſowohl aus dem Feuer, als aus dem Waſſer wäre hervorgezogen worden. Niemand war, der nicht etwas mehr als Natürliches hierin erkannt, ja der nicht den Schluß gefolgert hätte, es habe natürlicher Weiſe nicht geſchehen können, daß zwar durch des Feuers Gewalt das Gold habe flüſſig werden, doch das Holz habe Widerſtand thun können. Die Sache ward von dem Herrn Biſchof zu Wien fleißig und nach geiſtlicher Gerichtsordnung unterſucht; worauf endlich der Ausſpruch folgte, dieſer heilige Partikel habe ohne ein Wunder nicht können erhalten werden.

Die Kaiſerin Eleonore (Ferdinands III. Gemahlin) erachtete, ſie allein ſei zu gering und zu ohnmächtig, für eine ſo augenfällige Gnade und Wohlthat Gottes zu danken, bewarb ſich daher um Gehilfinnen; und errichtete aus den Damen des höchſten Adels einen Verein in der Abſicht, mit aller Andacht und aus ganzem Gemüthe zur Verehrung des heiligen Kreuzes ins beſondere ſich zu verpflichten. Jeder aus dieſen Damen ertheilte ſie ein goldenes Kreuz, das ſie auf der Bruſt trugen. Dieſes Kreuz erhielt den Namen eines Sternkreuzes von jenem Himmelsgeſtirn, das gegen den dreißigſten Grad der mittägigen Himmelshöhe geſehen und ſeiner Figur wegen von den Italienern Crociera, — zu deutſch

Sternkreuz genannt wird; wie denn die Kaiſerin überhaupt trefflich beleſen und in derlei ſchönen Wiſſenſchaften ſehr geübt war. Die Umſchrift des Kreuzes lautet: Salus et Gloria; die adeligen Mitglieder zu ermahnen, daß ſie allen Fleiß anwenden ſollen, die Ehre und Verherrlichung dieſes heilſamen Siegeszeichens zu fördern und ihr eigenes Heil zu ſichern; oder auch in der That ſelbſt ſich öfters zu erinnern, daß die Gläubigen in nichts ſich rühmen ſollen, außer in dem Kreuze des Herrn, woran ihr Heil vollbracht ward.

Um dieſes Beginnen zu einem feſten Beſtande zu bringen, wurde Papſt Clemens IX. bittlich erſucht, dieſe ſo löbliche Schweſterſchaft zu genehmigen und zu beſtätigen. Der allgemeine Vater der Kirche konnte einer ſo heiligen Abſicht nur ſeinen höchſten Beifall geben, und bekräftigte auch die aufſproſſende Verſammlung in dem frommen Vorhaben, die, bereits in der erſten Kirche gewöhnliche Verehrung des heiligen Kreuzes wieder zu erwecken, und ertheilte daher den Sternkreuzdamen verſchiedene Gnaden und Abläſſe. Auch der Biſchof von Wien, Herr Philipp Friedrich ertheilte ſeinen Beſtätigungsbrief; und Kaiſer Leopold nahm die ganze Verſammlung in ſeinen kaiſerlichen, allerhöchſten Schutz auf. So viel über den erſten Urſprung dieſes Ordens.

Die Satzungen und Pflichten desſelben ſind folgende. Alle Mitglieder ſollen auf beſondere Weiſe zur Uebung aller chriſtlichen Tugenden, beſonders zur beſtändigen Verehrung des leidenden und am

Kreuze ſterbenden Erlöſers, zum oftmaligen Gebrauch der heiligen Sacramente, zur Sittſamkeit, in Kleidern, Ehrbarkeit in Sitten, zur Leſung frommer geiſtlicher Bücher, zu leiblichen und geiſtlichen Werken der Barmherzigkeit, zur Beſuchung der Krankenhäuſer und zur Ausſpendung des Almoſens unter Hausarme ſich zu verpflichten haben. Ferner ſollen ſie das Kreuz an einem ſchwarz ſeidenen Bande an der linken Seite der Bruſt hängend tragen; die geiſtlichen Tagzeiten vom heiligen Kreuze und den kleinen Roſenkranz von den fünf Wunden des göttlichen Heilandes täglich ſprechen, ſo wie auch täglich der heiligen Meſſe mit gebührender Andacht beiwohnen; für die verſtorbenen Mitſchweſtern jede Woche einen Nocturn aus den Tagzeiten für die Verſtorbenen beten; wenn ſie von dem Hintritt einer Mitſchweſter benachrichtiget werden, bei dem Todten-Amt in der kaiſerlichen Hofcapelle erſcheinen, und auch ſelbſt für die Verſtorbene zwei heilige Meſſen leſen laſſen; beſonders aber ſollen ſie ſich an den zwei Hauptfeſten des Ordens, nämlich am Feſte der Erfindung und der Erhöhung des heiligen Kreuzes in der Kirche des kaiſerlichen Profeßhauſes der Geſellſchaft Jeſu, bei der Andacht einfinden. So viel alſo von den Geſetzen dieſes hochadeligen Vereins.

Was die Regierung und Ordnung betrifft, ſo iſt die oberſte Vorſteherin oder Schutzfrau Eine aus dem durchlauchtigſten Hauſe Oeſterreich, und behält dieſe Verwaltung Zeit Lebens. An ſie werden

alle Bittſchriften Derjenigen abgegeben, welche verlangen aufgenommen zu werden; und ſie auch nimmt dieſelben je nach eigenem Gutdünken in den Orden auf. Zur Beihilfe der Schutzfrau werden noch zwei Verordnete erwählt; welchen die Sorge obliegt, durch Einladſchreiben zur Feier der vornehmſten Feſte einzuladen, und auch die Sterbefälle der abgeſchiedenen Mitſchweſtern anzuzeigen. Außer den Verordneten werden vier Rathsfrauen erwählt, welche viermal im Jahre, in Gegenwart der oberſten Schutzfrau über ſich ergebende Ordensgeſchäfte ſich berathen. — Sowohl die Verordneten als die Rathsfrauen, werden ohne andere gemeinſame Wahl, doch mit Zuziehung der zwölf Aelteſten, und zwar gewöhnlich vor dem Feſte Kreuzerhöhung ernannt. — Zwei Sacriſtaninnen haben die Obliegenheit, dafür zu ſorgen, daß ein ſo wunderthätiges Heiligthum wohl und ſicher verwahrt werde. Ueberdies beſteht ein eigener Capellan, täglich für die Seele der verſtorbenen Stifterin in der Hofcapelle Meſſe zu leſen. Endlich beſteht das Amt des Secretarius darin, daß er die Bücher und andre Acten in Verwahrung halte, die Aufnahmsbriefe ausfertige und die nothwendigen Schreiben beſorge.

Eleonore von Mantua, die Stifterin des Ordens, war ziemlich freigebig mit der Ertheilung des Kreuzes geweſen, um dadurch den Orden in Gang und Aufnahme zu bringen. Nachdem aber dieſe Kaiſerin i. J. 1686 das Zeitliche geſegnet hatte, übernahm unſre Eleonore das Amt einer Schutzfrau um

ſo lieber, als ſie dadurch Gelegenheit erhielt, ihre ohnedies große Liebe und Andacht gegen den gekreuzigten Heiland noch weiter auszudehnen. Damit aber auch der Orden um ſo höheren Werth und um ſo größeres Anſehen gewänne, war ſie ſorgſam, unter den Bittſtellerinnen eine vorſichtige Wahl zu treffen; und, damit dies Ehrenzeichen nicht zu gemein und ſomit weniger geachtet würde, die Anzahl der Mitſchweſtern eher zu vermindern als zu vermehren; ſo wie auch keine aufzunehmen, die nicht durch Beweiſe ſowohl eines bewährten alt adeligen Geſchlechtes, als adeliger und unſträflicher Sitten der Aufnahme ſich würdig zeigte. Und ſo geſchah es denn, daß oft unter Hunderten, die ſich um die Aufnahme bewarben, kaum der vierte Theil Gewährung ſeiner Bitte erlangte, und daß Diejenigen, welche erhört wurden, dies als eine beſondere Gnade und Würde achteten.

In den letzten Jahren war ſie noch um ein Gutes genauer und ſparſamer in der Aufnahme; ſo daß die Damen vom hohen Adel mit nicht geringerem Eifer um das Sternkreuz, als die Cavaliere um den Ritterorden des goldenen Vließes und ähnliche, als um eine öffentliche Probe eines uralten, bewäheten Adels und wahrer Tugend ſich bewarben. — Nun ſteht es aber bei Jedermann noch in friſchem Angedenken, wie unſre Schutzfrau die Ordensſatzungen nicht nur für ihre Perſon unverbrüchlich hielt, ſondern auch durch ihr Beiſpiel und ihre Ermahnungen Andere dazu aneiferte; mit welcher Sorgfalt ſie den

Seelen der verſtorbenen Schweſtern durch Gebet und heilige Meſſen zu Hilfe kam, und mit wie großer Liebe ſie die Angelegenheiten der Mitglieder als geliebter Pflegekinder und Schweſtern zu Herzen nahm. Während der vier und dreißig Jahre, als ſie dies Amt führte, wurden gegen 1050 Schweſtern aus verſchiedenen der erſten Häuſer der Monarchie, Ober- und Unterdeutſchlands, Italiens und Spaniens von ihr dem Orden einverleibt.

Drei und zwanzigſtes Capitel.

Von ihrer andächtigen Verehrung der allerſeligſten Gottesgebärerin und der Heiligen Gottes.

Ueberhaupt zu ſprechen, wurde Eleonore durch ein innerliches Gewicht dergeſtalt zu dem Himmliſchen gezogen, daß es keine Art der Andacht gab, von der ſie einmal geleſen oder gehört hatte, und die ſie nicht ſogleich ſich befliß, ſelbſt zu üben, wenn anders es ihr nicht an Zeit dazu gebrach, und ihr Beichtvater die Erlaubniß ihr nicht verſagte. Alſo hatte ſie alle verſchiedenen Jahreszeiten durch verſchiedene Andachtsübungen lieblich geordnet; und blieb auch ſo ſtandhaft dabei, daß ſie von dem, was ſie einmal angefangen hatte, nicht leicht abging. Außerdem, daß ſie den gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien beſtändig beiwohnte, erfand ihr ſinnreicher Eifer immer neue Mittel, in ihrem auf den Wegen Gottes ohnehin ſo ſchnellen Lauf ſich noch mehr zu ermuntern, und die heilige Liebesflamme immer von